Ueber Einführung der Stenographie auf höheren Schulen.

„Zeit ist Geld."

Die Stenographie gehört nicht zu jenen edlen Künsten, für die es eine Herabwürdigung wäre, nach ihrem Nutzen zu fragen. Sie ist nur des Nutzens wegen erfunden und weiter ausgebildet worden. Sie ist ein Kind des Bedürfnisses, die freie Rede, die tönend verhallt, zu fesseln und ihr eine Dauer für alle Zeiten zu geben; daher ist sie auch so alt, wie dieses Bedürfniß, denn es wird erzählt, daß Tiro, ein Freigelassener Ciceros, sich der Stenographie für die Aufzeichnung der Reden seines Herrn und Meisters bedient habe. Man nannte seine Schriftzüge Tirosche Noten. In neuerer Zeit sind in allen Sprachen die verschiedensten Systeme einander gefolgt und die hierin entwickelte Erfindungskraft ist ein Beweis mehr für die Verallgemeinerung des Bedürfnisses. Mag es aber auch immerhin für die Zukunft Kammerdebatten und öffentliche Reden geben oder nicht, so bleibt die Stenographie eine Erfindung, deren Benutzung sich jener der Eisenbahnen und Telegraphen mit einer gewissen Nothwendigkeit anschließt, indem sie die geistigen Interessen eben so schnell fördert, wie die erwähnten Institutionen die materiellen Lebenszwecke. Dies wird um so einleuchtender, wenn man erwägt, daß man durch sie gegen die Currentschrift $\frac{4}{5}$ des Raumes und der Zeit spart und daß man im Stande ist, dem lebenden Worte mit der Feder zu folgen, wenn man bedenkt, wie dem schriftlichen Niederlegen von Gedanken nicht selten die dazu erforderliche Zeit ein Hinderniß ist. Bei jeder Ausarbeitung, welche man macht, fühlt man es zu deutlich, daß man über die Dauer des Schreibens manchen nöthigen und guten Gedanken wieder verliert. Man würde gewiß gerundeter und flüssiger schreiben, wenn die Gedanken nicht vorauseilten. Das können sie aber bei Anwendung der Stenographie kaum noch, denn klar denken kann man nur in Worten und diese brauchen im Geiste so viel Zeit wie in der Sprache. Was nicht klar in Worten gedacht ist, bleibt ein nebelhaftes Gefühl, dem sich auch durch keine andere Schrift ein Ausdruck würde geben lassen.

Es entsteht hier die Frage, ob gerade die Schulen berechtigt und verpflichtet sind, die Stenographie ins Leben einzuführen, denn wenn sich wohl kaum in Abrede stellen läßt, daß das öffentliche wie das Geschäftsleben von ihr größere Vortheile zu gewinnen hat, als die im stillen Kreise häuslicher Andacht wirkende Wissenschaft, und wenn daraus der Schluß gezogen werden möchte, daß, wer den Vortheil einer Sache ausbeuten will, sich auch den für dieselbe nöthigen Arbeiten und Bemühungen zunächst unterziehen muß, so möchte eine solche Ansicht der hohen Aufgabe der Schule wohl wenig entsprechen. Die Schule allein ist der Boden, in welchen die Keime der Wissenschaft gepflanzt werden, um von ihr heraus als große Frucht und Schatten bringende Bäume in die Welt hinein zu wachsen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und die Speculation des Geschäftsmannes würde Eisenbahnen, Lokomotiven und Telegraphen niemals in Pflege genommen haben, wenn nicht die Wissenschaft mit ihren Entdeckungen allen jenen Erfindungen vorangegangen wäre. Auch soll die Schule nicht anders gedacht werden, als in frischer Wechselwirkung mit dem Leben, wenn sie sich nicht in Pedantereien verlieren und leeres Stroh dreschen will.

Doch auch abgesehen von diesen allgemeinen und mehr äußeren Rücksichten hat die Schule noch specielle Vortheile von der Stenographie zu erzielen. Wie oft ist der Lehrer genöthigt, zu diktiren, und wie zeitraubend und ermüdend ist dies für ihn, sowie für den Schüler! Wie viel lebendiger würde das gegenseitige Verhältniß sein, wenn man aus dem frischen Vortrage niemals in den steifen Ton des Diktirens überzugehen brauchte. Ueberdies sind alle Diktate nichts nütze, wenn sie nicht von den Schülern zu Hause noch einmal durchgearbeitet werden. Wer von ihnen gehörige Fingerfertigkeit besitzt, kann alle Diktate sogleich ins Reine schreiben und hernach dem Lehrer die saubersten Hefte präsentiren, ohne daß er je wieder einen Blick in dieselben thut, wenn ihn sein eigener Fleiß nicht antreibt, seinen Text wieder durchzusehen, zufrieden, ihn schwarz auf weiß zu besitzen. Anders ist dies, wenn in solchen Fällen stenographische Zeichen erst in Currentschrift übertragen werden müssen. Auch verdirbt sich kein Schüler seine Handschrift durch übermäßig angestrengtes Schnellschreiben, weil er zu solchem keine Veranlassung, ja kaum Gelegenheit hat.

Die Gymnasien sind aber überdies die Vorschulen für die Universitäten, auf denen der Vortrag in neuerer Zeit immer mehr ein lebendig freier wird, der in seiner Weise durch die Currentschrift nur verstümmelt werden kann und aus dieser Verstümmelung durch Hülfe des Gedächtnisses mit unnöthigem Aufwande von Mühe und Zeit wieder hergestellt wird. Ein anderes Auskunftsmittel der studirenden Jugend möchte noch weniger zu empfehlen sein. Um nämlich nichts Unvollständiges aufzuschreiben, schreibt man lieber gar nichts auf und begnügt sich mit dem allgemeinen Eindrucke, voraussetzend, daß die gegebenen Materialien auch anderweitig in Büchern zu finden seien. Wenn die Professoren als höchste Vertreter der Wissenschaft nichts weiter vorzutragen wissen, als was eben so gut aus Büchern zu ersehen ist, so ist ihr ganzer Vortrag vollkommen entbehrlich. Auf der andern Seite ist die Unmöglichkeit des Nachschreibens Seitens der Studirenden bei nicht wenigen Universitätsdocenten die Veranlassung zu einer gewissen Schönrednerei geworden, welche für den Augenblick fesselnd und anregend wie ein Rausch ohne nachhaltige Wirkung vorüber geht. Allgemeine Bekanntschaft mit der Stenographie muß nothwendig die Universitätsstudien auf eine Grundlage festeren Ernstes und tieferen Eingehens stellen, denn sie macht an Lehrer und Hörer die Anforderung einer größeren Gediegenheit.

Alle diese Vortheile der Stenographie würden wenigstens für die Schule sehr weit in den Hintergrund treten, wenn die Erlernung derselben so viel Zeit und Mühe kostete, daß der spätere Gewinn den früheren Verlust aufwöge, oder wenn sie gar eine so geheimnißvolle Kunst wäre, daß es nur wenig besonders glücklich organisirte Menschen gäbe, denen ihre Erwerbung möglich wäre, wie diejenigen von der Mathematik wohl behaupten, denen es dazu an Fleiß oder an einem tüchtigen Lehrer gefehlt hat; doch dem ist nicht so, auch widerspricht einer solchen Voraussetzung die bisherige allgemeine Erfahrung, zu der ich mit denjenigen Männern und Jünglingen, welche mit mir zugleich die Stenographie erlernt haben, neue Beläge bieten kann, und dies um so mehr, wenn ich versichern kann, daß unser Lehrer ein vacirender Handlungsdiener und Schauspieler war, der alle möglichen Talente in der Welt besitzen mochte, nur kein Lehrtalent, und der obendrein die Dreistigkeit hatte, uns eine vom stenographischen Verein zu Berlin herausgegebene Anleitung zur Stenographie wörtlich als sein geistiges Eigenthum zu diktiren. Die Sache ist leichter, als man zu glauben geneigt sein möchte, wenn man

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die fremdartigen dem Arabischen ähnlichen Schriftzüge vor sich sieht. Auch lernt sichs besser und gründlicher, wenn man unter der Autorität des Lehrers steht, als wenn man den zu erlernenden Gegenstand gemächlich nach Zeit und Muße an sich herankommen läßt. Bisher ist überdies die Stenographie häufig als ein tiefer geheimnißvoller Schacht betrachtet worden, aus dem die Eingeweihten ihre reichen Erze zu Tage zu fördern wußten. Es ist in der Sache schon viel gelehrt worden, doch meistentheils so, daß dabei möglichst wenig gelernt würde, ehrenvolle Ausnahmen natürlich abgerechnet.

Daß es verschiedene stenographische Systeme für die deutsche Schrift giebt, ist schon oben angedeutet worden. Es würde nun wenig gewonnen sein, wenn nicht eins alle übrigen überwände, denn man muß nicht bloß für sich, sondern auch für jeden andern lesbar stenographisch schreiben können, wenn ein allgemeiner Nutzen dadurch erzielt werden soll. Nun vereinigt aber das Stolzesche System mit der leichtesten und ungekünstelsten Handführung die schärfste Präcision, so daß kein Zeichen weder im Zusammenhange noch allein mehr als eine ganz bestimmte Bedeutung haben kann. Ueberdies hat es sich faktisch für jetzt schon die größte Verbreitung gesichert und verdient durchaus die vollkommenste Allgemeinheit, so daß hoffentlich bald alle übrigen Systeme nur noch für die Geschichte der Stenographie Interesse haben werden, wie geschickt und geistreich sie auch erdacht sein mögen.

Ein Einwand, der noch gegen die Einführung der Stenographie auf Schulen geltend gemacht werden könnte, würde der sein, daß die Schüler die mühsam erlernte deutsche Orthographie wieder verlieren würden, da die Stenographie im Allgemeinen keine Dehnungen schreibt, auch nie große Anfangsbuchstaben anwendet; doch wird hierdurch wohl kein Schaden zu befürchten sein, da jedes Ding durch den Gegensatz sich nur schärfer einprägt. Lernt man doch erst die deutsche Sprache gründlich, sobald man anfängt, fremde Sprachen zu studiren und ihre abweichenden Eigenthümlichkeiten zu erfassen. Uebrigens ist das Unglück nicht groß, wenn in späterer Zeit einmal die Stenographie im Stande wäre, unsere Schrift von allem Ueberflüssigen zu erlösen. Damit indessen bei Weglassung der Dehnungen auch nicht die mindeste Zweideutigkeit entstehen könne, werden dessenungeachtet Wörter wie mehr, lehr, hehr anders geschrieben, als die Wörter Meer, leer, Heer, auch lassen sich die Wörter Waaren, wahren und waren, wieder und wider und dgl. m. niemals mit einander verwechseln. Ueberhaupt besteht die größte Ersparniß an Raum und Zeit in der Vereinfachung der Schriftzeichen und in der Weglassung der Vokale. Ein Zeichen wie unser geschriebenes w würde nicht weniger als acht Buchstaben ausmachen, auch werden die Silben lug, lüg, log, lög, lag, läg, leg, lieg, leig, laig, laug, läug, leug alle mit einander bloß mit den Buchstaben l und g geschrieben. Welcher Vokal oder Diphthong zwischen beiden zu lesen sei, das richtet sich danach, ob das Wort unter, auf oder über der Schriftlinie steht, ob beide Buchstaben gleiche Stufen einnehmen und ob der Anfangsbuchstabe mit einem starken oder schwachen Drucke geschrieben wird.

Doch es ist hier überhaupt nicht der Ort, Anweisungen zur praktischen Stenographie zu geben, sondern es soll nur auf sie aufmerksam gemacht werden, deshalb muß ich hier noch schließlich einem Haupteinwande begegnen, der ihrer Einführung auf den Gymnasien entgegengestellt werden könnte. Es ist dies der Umstand, daß dazu vor allen Dingen so und so viel hundert Lehrer ausgebildet und hinterher besoldet werden müßten. Dieser Einwand fällt in sich zusammen, wenn ich aus eigener Erfahrung die Versicherung geben kann, daß die Stenographie aus einem guten Lehrbuche ohne Schwierigkeit zu erlernen ist, denn meinem oben erwähnten Lehrer verdanke ich kaum mehr, als die Anregung, gründliche Studien habe ich erst gemacht, als ich ein Buch zur Hand hatte. Es giebt freilich Menschen, die überhaupt nichts aus Büchern lernen können, diese sollte man aber am allerwenigsten unter den Gymnasiallehrern suchen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich setze voraus, daß die Klasse Quarta für den Unterricht in der Stenographie hinreichend befähigt ist. Es genügt dafür eine wöchentliche Lehrstunde. Dies würde in dem jährigen Cursus der Klasse wenigstens 40 Lektionen abwerfen, welche zur Erlernung der Stenographie vollkommen ausreichend sind. Den Unterricht mag der Schreiblehrer oder sonst ein anderer ertheilen. Wenn dann während des Laufes durch Tertia von den Schülern noch wöchentlich Uebungsstücke eingeliefert und corrigirt würden, so möchte dadurch die gedachte Kunst hinreichend befestigt sein, um den Schülern nicht wieder verloren zu gehen, um so weniger, da sie an allen Diktaten in der Klasse eine fortgehende Uebung gewinnen. Wenn dies auch der normale Zustand des stenographischen Unterrichts sein und bleiben müßte, so sind jedoch bei der ersten Einführung der Stenographie an einer Schule größere Anstrengungen erforderlich.

Bis die Quartaner endlich in die oberste Klasse gelangen, vergeht eine geraume Reihe von Jahren, während deren die Stenographie nicht zur Anwendung kommen kann, weil nur einzelne Schüler ihrer kundig sind, andere nicht. Sie würde also, nachdem sie erlernt ist, Jahre lang ruhen müssen, und unterdessen ist alles wieder dem Gedächtnisse entschwunden. Soll die Stenographie einmal eingeführt werden, so muß es durch alle Klassen zugleich geschehen. Es muß daher während eines Semesters eine wöchentliche Lektion in Prima, Secunda und Tertia daran gewandt werden, dann kann mit Ende desselben die Sache als erledigt betrachtet werden, denn die Schüler der oberen Klassen lernen ja schneller und leichter, als die der unteren. Sollten einzelne Schüler durch Trägheit oder Ungeschick zurückgeblieben sein, so können solche durch wöchentliche Uebungsaufgaben zugleich gestraft und heran gebildet werden. Sie müssen gewissermaßen nachererciren. Die Prüfung der Reife besteht darin, daß man ein Lesestück deutlich vorträgt und es sich dann aus den Aufzeichnungen wieder vorlesen läßt.

Für diejenigen meiner geehrten Collegen, welche auf die eine oder die andere Weise von meinen Vorschlägen Gebrauch machen wollen, erlaube ich mir, noch einige praktische Winke über den Unterricht hinzuzufügen.

Unter den verschiedenen Lehrbüchern würde sich die „Anleitung zur deutschen Stenographie, herausgegeben vom stenographischen Verein zu Berlin, 5te Aufl. Berlin bei E. S. Mittler & Sohn 1849" am besten eignen. Das Büchlein enthält 20 Druckseiten und die nöthigen lithographischen Beilagen und kostet im Ladenpreis 10 sgr., wird sich aber sicher in Partien noch billiger stellen. Bei der großen Schwierigkeit, welche dem Lithographen eine von ihm nicht verstandene Zeichenschrift darbietet, ist eine vollkommene Correktheit des Druckes gewiß nur mit äußerster Mühe zu erreichen, und es muß daher eingeräumt werden, daß auch die neueste Ausgabe nicht frei von Fehlern ist, indeß sind diese bei einiger Aufmerksamkeit durch Vergleichung mit dem Text leicht herauszubringen und werden häufig von den Schülern unaufgefordert gefunden.

Die erste und zweite Lektion würde zur Einprägung der einfachen und zusammengesetzten Buchstaben verwendet werden, indem der Lehrer dieselben theils vorschreibt, theils schreiben läßt. Die Buchstaben haben verschiedene Länge und es bleibt für den Anfänger von Wichtigkeit, sich während der ersten Lektionen eines Linienblattes zu bedienen, auf welchem der Raum von einer Schriftlinie zur andern durch 3 in gleicher Entfernung zwischen gezogene Linien in 4 Stufen getheilt ist. Es prägen sich dadurch die Längenunterschiede sicherer und leichter ein. Wenn die Stufen die Weite haben, welche ein nicht zu enges Notenrostral bietet, so ist dies hinreichend. Von der dritten Lektion an braucht man sich für jede Zeile nur noch zweier Linien zu bedienen, der Schriftlinie und einer schwächer gezogenen Hülfslinie, welche den Raum zwischen zwei auf einander folgenden Schriftlinien halbirt. Die weitere Eintheilung des Raumes geschieht dann mit hinreichender Schärfe durch das Augenmaß. Die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zweckmäßigste Weite scheinen mir die Linien zu haben, wenn man auf 5 Zoll 13 Schrifträume oder mit Einschluß der oberen Begränzungslinie 14 Hauptlinien bringt, so daß sich dazwischen noch 13 Hülfslinien befinden. Läßt man diese Linien rießweise etwa in hellblauer Farbe lithographiren, so wird dadurch das Papier nur sehr unbedeutend vertheuert. Es ist durchaus zweckmäßig, daß sich der Anfänger wenigstens ein Jahr lang der doppelten Linien bedient. Erst später genügt eine Linie, und der Geübte kann sich durch Unterlegen eines Linienblattes auch von diesem letzten Hülfsmittel losmachen, denn lesen läßt sich die stenographische Schrift auch ohne eine wirklich gezogene Linie.

In die dritte Lektion fällt die Bildung der Stammsilben. Hier bietet das Lehrbuch schon Leseübungen dar, welche der Schüler zuvor als häusliche Aufgabe bis zur vollständigsten Geläufigkeit durchnehmen muß. In der Klasse wird die Sache dann nur schriftlich eingeübt. Ueberhaupt thut der Lehrer wohl, wenn er durch häusliche Arbeiten alles Erforderliche vorbereiten läßt, und den Unterricht, so weit als irgend möglich, nur zu Diktirübungen verwendet. Da die Lehrer nun meistens selbst Anfänger sind, so können ihnen eben so gut Fehler mit unterlaufen, wie den Schülern. So lange bloß Stämme und die verschiedenen Ableitungen davon behandelt werden, ist jeder Irrthum bei einiger Aufmerksamkeit leicht zu vermeiden, schwerer ist dies bei fortlaufendem Texte und es würde hier wünschenswerth sein, zum Diktiren schon richtige stenographische Schriftstücke zu besitzen. Diese bietet in hinreichender Menge und Auswahl das „Archiv für Stenographie, Berlin bei A. Förstner," von welchem bis jetzt 26 Nummern erschienen sind. Jede enthält einen enggedruckten Bogen in Oktav, und auf einem Bogen steht in stenographischer Schrift wirklich sehr viel. Uebrigens kostet jede Nummer 2½ sgr.

Für das Selbststudium giebt es keine bessere Uebung, als man überträgt die im Lehrbuche enthaltenen Lesestücke in Currentschrift und überträgt sie dann aus dieser wieder ins Stenographische, anfangs langsam und mühsam, später, indem man sie sich vorlesend diktiren läßt. Wenn man von ernsteren Arbeiten abgestumpft ist, hat der Geist für diese leichte und unterhaltende Beschäftigung immer noch Spannkraft genug, und es läßt sich deshalb behaupten, daß den wissenschaftlich beschäftigten Lehrer das Erlernen der Stenographie gar nicht einmal wesentlich in seinen Studien stört.

Es würde mich freuen, wenn ich durch diese Andeutungen zur Verbreitung der Stenographie beigetragen hätte. Meinen geehrten Collegen, welche sich für die Sache interessiren, gebe ich gern brieflich weitere Auskunft, sei es in Currentschrift oder in stenographischen Zeichen.

Schließlich füge ich noch eine Schriftprobe der Stolze'schen Stenographie bei. Es ist Schiller's „Taucher" in seiner ganzen Ausdehnung. Jede Zeile enthält eine Strophe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf